

NIKOLAUS VON KUES

# Die belehrte Unwissenheit

Buch III

Zweite, verbesserte Auflage,  
übersetzt und mit Einleitung, Anmerkungen und Register  
herausgegeben von

HANS GERHARD SENGER

Mit einem Anhang Zur Geschichte der Überlieferung  
der Docta ignorantia von  
Raymond Klibansky

Lateinisch-deutsch

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 264c

1977 Erste Auflage

1999 Zweite, verbesserte Auflage

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1448-5

ISBN eBook: 978-3-7873-2641-9

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1999. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALT

Vorwort zur zweiten Auflage .....	VII
Hans Gerhard Senger: Einleitung .....	VIII
Raymond Klibansky: Editionsprinzipien des lateinischen Textes .....	XVII

### NIKOLAUS VON KUES

#### De docta ignorantia / Die belehrte Unwissenheit Liber tertius / Buch III

Vorwort .....	3
Kapitel:	
1. Das zu diesem oder jenem eingeschränkte Größte, gegenüber dem es ein Größeres nicht geben kann, vermag ohne das Absolute nicht zu sein .....	3
2. Das eingeschränkt Größte ist zugleich das absolut Größte, Schöpfer und Geschöpf .....	13
3. Nur in der Natur der Menschheit ist ein Größtes dieser Art am ehesten möglich .....	19
4. Dies ist der gebenedeite Jesus, Gott und Mensch ....	27
5. Christus, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau .....	33
6. Das Geheimnis des Todes Jesu Christi .....	41
7. Das Geheimnis der Auferstehung .....	47
8. Christus ist als der Erstling der Entschlafenen in den Himmel aufgestiegen .....	55
9. Christus ist der Richter der Lebenden und der Toten .....	63
10. Der Richterspruch .....	69
11. Die Geheimnisse des Glaubens .....	75
12. Die Kirche .....	87
Brief des Autors an den Herrn Kardinal Julian .....	99
Anmerkungen .....	102
Verzeichnis der Siglen .....	160
Literaturnachweis .....	163

Von Nikolaus zitierte Namen, Autoren und Schriften . . . . .	173
Register der Bibelzitate . . . . .	173
Register der zitierten Handschriften . . . . .	176
Register der Verweise auf die Werke des Nikolaus . . . . .	176
Register der zitierten Autoren . . . . .	178
Verzeichnis wichtiger Begriffe (lateinisch-deutsch) . . . . .	180
Nachtrag zur zweiten Auflage . . . . .	205
Bibliographischer Nachtrag (1997–1999) . . . . .	207
Anhang	
Raymond Klibansky: Zur Geschichte der Überlieferung der Docta ignorantia des Nikolaus von Kues . . . . .	209

## EINLEITUNG

Als Nikolaus von Kues am 12. Februar 1440 Kardinal Julianus Cesarini mitteilte, daß er „nun schließlich das dritte Buch über Jesus, den Hochgebenedeiten“ vollendet habe (n. 264,5f.), konnte er zugleich mit Recht darauf hinweisen, daß er bei allen drei Büchern *De docta ignorantia* „immer von der gleichen Grundlage ausging“. Die einheitliche Grundlage aller drei Bücher ist der Begriff vom maximum in dreifacher Seinsweise: als absolut Größtes, als eingeschränkt Größtes, als eingeschränkt und zugleich absolut Größtes. Dieses Größte unter einem dritten Aspekt, „in dritter Betrachtung“ (*De docta ign.* I 2 n. 7,1; Heft 15a, S. 12) ist Thema des vorliegenden Buches. Im ersten Buch war das Bemühen darauf gerichtet, die Natur des absolut Größten in seiner Einheit zu erkennen (ebd. n. 5,14—17; S. 10). Das absolut Größte, nämlich Gott, ist also das Thema des ersten Buches. Untersuchungsgegenstand des zweiten Buches ist das Universum (vgl. n. 181,2; n. 182,8—10; n. 264,4f.; s. Buch I 2 n. 6; S. 10f.), das ebenfalls als ein Größtes benannt wird, nicht als ein uneingeschränkt Größtes wie Gott, sondern als das eingeschränkt Größte, das zwar auch ein Eines ist, in Unterschied jedoch zur uneingeschränkten, absoluten Einheit Gottes ein Eines in vielheitlichen Dingen. Das Universum ist nur als Universum ein Eines, in seiner Konkretion jedoch das Viele, ein Dieses oder Jenes. „Erfasse nun, wie die Einheit der Dinge, das heißt das All, in der Vielheit ist und umgekehrt die Vielheit in der Einheit.“ (II 5 n. 119,19f.; Heft 15b, S. 40). Wenn auch die Untersuchungen im zweiten Buch, die den üblichen Weg der Philosophen verließen, zu neuen und erstaunlichen Überlegungen geführt hatten (s. n. 264,4f.), so war gerade die Erkenntnis des — unleugbaren — Faktums von entscheidender Bedeutung, daß diese Welt, die als Universum in ihrer universalen Einheit des Seins erfahren und als ein maximum, als ein Größtes gedacht und erwiesen wird, nicht als ein Größtes in Einheit erfahren werden kann, weil es „ja nur in Vielheit in eingeschränkter Weise Bestand hat“ (n. 7,2f.). Seine Erfahrbarkeit beschränkt sich auf die

Vielheit der Dinge des Universums; Welt, als ‚Menge der Fakten‘ in substantialer Einheit erkannt, führt zwar zur Erkenntnis von Welt als maximum, jedoch sogleich auch zur Erkenntnis, daß Vielheit die Bedingung ihres Seins ist. Maximität und Pluralität sind Denkkategorien, die für Nikolaus kompatibel und in der Betrachtungsweise des Universums als eines maximum in zweiter Hinsicht notwendig sind. Jedoch lassen sich nicht Maximität und Pluralität zusammendenken mit uneingeschränkter Einheit. Wenn in Hinblick auf das Universum von Einheit gesprochen werden kann, dann ist es die Einheit, die im Vielheitlichen, die in den Vielen gesehen wird, in denen sie allein Bestand im Geschehensprozeß eines jeden Einzelnen und aller haben kann. Maximität in dieser zu Vielheit eingeschränkten Einheit ist die Existenzmöglichkeit und die Existenzwirklichkeit des Universums.

Diese Analyse führt Nikolaus dazu, den Mangel zu erkennen, den er mit diesem Ergebnis verbunden sieht: Der Maximität des Universums fehlt es an uneingeschränkter Einheit. Gerade das maximum, das allein unserem Erfahrungsbereich zugänglich ist und von dem wir als der einzigen Seinsweise des maximum Kenntnis gewinnen können — das absolut Größte ist es ja nicht; es wird ohne eigentliches Wissen im epistemologischen Sinn nur dunkel ‚gewußt‘ —, ist nicht per se ein Eines. Gerade dieses auf dem Hintergrund der Spekulation über das absolut Größte (Buch I) wahrgenommene Defizit an Einheit, das die Welt aufweist, wird zum Anlaß für die Überlegungen des dritten Buches. Wenn man das *De docta ignorantia* zugrundeliegende Konzept — Gott, Welt, Christus — nicht als zufällig oder doch wenigstens als traditionell ansehen will; wenn man ferner die Spekulation des dritten Buches nicht als theologischen Annex ansehen und verkennen will; wenn man vielmehr entsprechend dem Anspruch des Autors auf Einheitlichkeit der wissenschaftlichen Fundierung aller drei Bücher als einer Maximitätsspekulation Buch III als notwendig und konsequent erkennen will, muß man die Defizienz der Einheit des Universums als den Ausgangspunkt für die Überlegungen der christologischen Spekulation erkennen.

Buch III muß deshalb auf die Ergebnisse der beiden vorhergehenden Bücher zurückgeführt werden, weil es aus der allen gemeinsamen Maximitätsspekulation hergeleitet wird (deduci; De docta ign. II 1 n. 96,21; Heft 15b, S. 10). Man muß sich jedoch dessen bewußt sein, daß die Wissenschaftlichkeit von Buch III eingeschränkt ist im Vergleich zu den beiden vorausgehenden, da seine Aussagen nur auf der Grundlage von Inspiration möglich sind (I 2 n. 7,10; S. 12), d. h. nicht auf Anschauung oder Spekulation, sondern auf göttlicher Eingebung beruhen, wie es von vielen Schriften der Bibel gilt, auf die Nikolaus hier mehr denn je zurückgreift.

Defizienz der Einheit im Universum aber bedeutet, auf Maximität bezogen, Mangel. Da seine Maximität hinsichtlich seiner Einheitsmöglichkeit defizient ist, weil es nur ein maximum contractum ist, gibt es die hier mit der Vorstellung des maximum apriorisch verbundene Einheit nicht weltimmanent. Nikolaus sucht deshalb, weil einem maximum ohne Einheit die Vollkommenheit fehlte, die ihm als einem maximum immer eignen sollte, nach der Möglichkeit seiner Einheit außerhalb seiner selbst. Da sie weltimmanent nicht möglich erscheint, muß sie transzendent gedacht werden, wenn sie denkbar sein soll. Für den Philosophen ist die Überschreitung der Defizienz des Universums denkmöglich, wenn er die Vollendung des Universums in einem universalen Ziel (terminus universalis) und Sinn (E. Hoffmann) sieht, in dem seine Eingeschränktheit und defiziente Einheit aufgehoben werden könnten. Er sucht diese Einheit für das Universum durch eine Verbindung mit der uneingeschränkten Größe zu retten, und zwar nicht nur als denkmöglich, sondern als denknotwendig (Kapitel 2). Der Theologe deutet dies dann als das maximum in dritter Hinsicht, das kontrakt und absolut zugleich ist, nämlich als den historischen personhaften Jesus Christus, in dem Welthaftes als das kontrakte maximum und Göttliches als absolutes maximum koinzidieren oder, theologisch gewendet, in hypostatischer Union geeint sind. In solcher Verbindung von Kontraktem und Absolutem sieht Nikolaus von Kues den Bestand von Welt aktual so vollendet, daß die Defizienz des Universums

in solcher Einung mit dem Absoluten aufgehoben ist. Von der Tradition sowohl abendländischer Philosophie als auch von der christlichen Religion her versteht es sich, daß diese Vollendung nicht eine allgemein kosmische Vollendung ist; vielmehr ereignet sie sich und kann sich nur ereignen in einer vergleichsweise schon je eingeschränkten Vollendung, die im Universum besteht; das heißt aber in der menschlichen Natur, insofern in ihr vital-sinnenhaftes und vernunfthaftes Sein zusammen bestehen, so daß in ihr alle Schichten des Universums als in einem Mikrokosmos eingefaltet sind (n. 198). Wie dies nicht kosmisch allgemein, sondern allein in menschlicher Natur möglich ist, so ist die Realisierung des geforderten *maximum contractum et absolutum* nur personal möglich und denkbar: Die personhafte Realisierung des zugleich absolut und eingeschränkt Größten als die die Defizienz des Universums übersteigende Vervollkommenung wird identifiziert mit der historischen Person Jesu Christi.

Grundlage des von diesem Ansatz her entwickelten dritten Buches *De docta ignorantia* sind unübersehbar — und von Nikolaus selbst zugestanden — die dogmatische Lehre der christlichen Kirche, die „Glaubensmysterien“, die Aussagen der Schrift, aber auch die Theologie der Väterzeit. Insofern ist Buch III ein theologisches Werk; seine Darlegungen gehörten zur Theologie allein, wenn es nicht ebenso evident — und gleichermaßen unübersehbar vom Autor reklamiert — ein philosophisches Werk wäre. Das aber ist es unzweifelhaft schon durch den Ausgang, den es von philosophisch bestimmter Spekulation über die Möglichkeiten und Weisen der Maximität nimmt, wie durch seine stete Rückbindung an die beiden vorausgehenden Bücher, deren philosophischer Charakter unbestritten ist. Es ist dies um so mehr, als auch in seiner gedanklichen Entfaltung immer wieder Dogmatisches und Theologumena ins Philosophische gewendet werden. Ein treffliches Beispiel dafür bietet die Verbindung von christlichem Auferstehungsglauben, philosophischem Unsterblichkeitsglauben und kosmologischer Weltvollendungsspekulation im achten Kapitel (bes. n. 230). So hat dieses dritte Buch nicht nur die Philo-



sophie von Buch I und Buch II zur stets reflektierten Voraussetzung; vielmehr ist es die konsequente Fortsetzung der Kosmologie von Buch II, die bei dem christlichen Theologen in ein christologisches und im weitesten Sinn ekklesiologisches Konzept mündet.

\* \* \*

Mit der Veröffentlichung des dritten Buches *De docta ignorantia* als Studienausgabe in dieser Schriftenreihe wird die zweisprachige Publikation dieser Schrift abgeschlossen. Paul Wilpert hatte sie mit der Vorlage von Buch I im Jahre 1964 begonnen. Drei Jahre später folgte die Veröffentlichung von Buch II, kurz nach dem Tode von Paul Wilpert, der die Herausgabe besorgt und die Drucklegung fast bis zu ihrem Abschluß verfolgt hatte. Fast zehn Jahre danach und sechs Jahre nach der von mir besorgten zweiten Auflage von Buch I kann nun Buch III erscheinen.

Die Übersetzung wurde auf der Grundlage eines revidierten lateinischen Textes, über dessen Editionsprinzipien Raymond Klibansky (s. S. XVII f.) Auskunft gibt, angefertigt. Dankbar bemerke ich, daß mir ein Übersetzungsentwurf, den P. Wilpert hinterlassen hatte, eine Hilfe gewesen ist, die mir stets zur Verfügung stand. Hilfe bei der Festlegung der Übersetzung einiger Stellen erhielt ich bisweilen auch durch den Vergleich mit bereits gedruckten Übersetzungen von Franz Anton Scharpff, Alexander Schmid, Fr. Germain Heron und Dietlind und Wilhelm Dupré (vgl. dazu Literaturnachweis I.). Die Verantwortung für die nun vorgelegte Übersetzung trage ich allein. Aufgrund meiner Mitarbeit an den beiden vorausgehenden Büchern habe ich die Hoffnung, daß in der deutschen Übersetzung aller drei Bücher dennoch eine gewisse Homogenität sichtbar wird.

Die von P. Wilpert gewählte Übersetzung des Titels, für den der Autor „Neuheit“ in Anspruch nahm (s. Buch I n. 1,14; Heft 15a, S. 2), mit „Die belehrte Unwissenheit“ wurde beibehalten. Die deutschen Übersetzer der Schrift haben bisher jeweils neue Versuche unternommen, die Komplexität des im Titel Mitzudenkenden sprachlich auszudrücken: Von der Wissenschaft des Nichtwissens (Scharpff); Vom Wissen

NIKOLAUS VON KUES

De docta ignorantia

Die belehrte Unwissenheit

Liber tertius – Buch III

## De docta ignorantia liber tertius

### Prologus

181

Paucis his de universo praemissis, quomodo in contractione subsistat, ad finem ut de maximo absoluto pariter et contracto, Iesu Christo semper benedicto, aliqua docte in ignorantia perquiramus in augmentum fidei et perfectionis nostrae, amplius tuae admirandae industriae quam breviter de Iesu conceptum pandemus, ipsum invocantes, ut sit via ad se ipsum, qui est veritas; qua nunc per fidem et posthac per adeptionem vivificemur in ipso per ipsum, qui et vita exstat sempiterna.

10

### Capitulum I

182

Maximum ad hoc vel illud contractum,  
quo maius esse nequeat, esse sine  
absolute non posse

Primo libello ostenditur unum absolute maximum incommunicabile, immersibile et incontractibile ad hoc vel illud in se aeternaliter, aequaliter et immobiliter idem ipsum persistere. Post haec secundo loco universi contractio manifestatur, quoniam non aliter quam contracte hoc et illud existit. Unitas itaque maximi est in se absolute, unitas universi est in pluralitate contracte. Plura autem, in quibus universum actu contractum est, nequaquam summa aequalitate convenire possunt; nam tunc plura esse desinerent.

10

## Die belehrte Unwissenheit — Buch III

181

### Vorwort

Um über das zugleich absolut und eingeschränkt Größte, den stets gebenedeiten Jesus Christus, etwas zur Mehrung unseres Glaubens und unserer Vervollkommnung in der belehrten Weise der Unwissenheit zu erfahren, wollen wir nach diesen kurzen Vorbemerkungen über das Universum in seiner Einschränkung mit Rücksicht auf Deine bemerkenswerten Aktivitäten so knapp wie möglich jetzt noch einen Gedankenentwurf über Jesus vorlegen. Wir bitten ihn, der die Wahrheit ist, uns Weg zu ihm selbst zu sein. Durch diese Wahrheit mögen wir jetzt durch den Glauben und dereinst durch die Teilhabe das Leben haben in ihm durch den, der auch das ewige Leben ist.

182

### Kapitel 1

Das zu diesem oder jenem eingeschränkte Größte, gegenüber dem es ein Größeres nicht geben kann, vermag ohne das Absolute nicht zu sein

Im ersten Buch wurde gezeigt, daß das eine unmittelbare, unerforschbare und nicht zu diesem oder jenem einschränkbare absolut Größte in sich ewig, gleichbleibend und unveränderlich als das Selbe besteht. Danach wurde zweitens die Einschränkung des Universums dargelegt, da es nur in eingeschränkter Weise als Dieses oder Jenes existiert. Daher besteht die Einheit des Größten in ihm in absoluter Weise, die Einheit des Universums jedoch besteht in der Vielheit auf eingeschränkte Weise. Die vielen Dinge aber, in denen das Universum aktuell eingeschränkt ist, können in keiner Weise in größter Gleichheit übereinstimmen. Denn dann würden sie aufhören, viele zu sein. Deshalb muß sich

Omnia igitur ab invicem differre necesse est aut genere, specie et numero aut specie et numero aut numero, ut unumquodque in proprio numero, pondere et mensura subsistat. Quapropter universa ab invicem gradibus distinguuntur, ut nullum cum alio coincidat.

Nullum igitur contractum gradum contractionis alterius 183  
 praecise participare potest, ita ut necessario quodlibet excedat aut excedatur a quocumque alio. Consistunt igitur inter maximum et minimum omnia contracta, ut quocumque dato possit dari maior et minor contractionis gradus, absque hoc quod hic processus fiat in infinitum actu, quia infinitas graduum est impossibilis, cum non sit aliud dicere infinitos gradus esse actu quam nullum esse, ut de numero in primo diximus. Non potest igitur ascensus vel descensus in contractis esse ad maximum vel minimum absolute. Hinc, sicut 10  
 divina natura, quae est absolute maxima, non potest minorari, ut transeat in finitam et contractam, ita nec contracta potest in contractione minui, ut fiat penitus absoluta.

Omne igitur contractum cum possit esse minus aut magis 184  
 contractum, terminum non attingit neque universi neque generis neque speciei. Nam universi prima generalis contractio per generum pluralitatem est, quae gradualiter differre necesse est. Non autem subsistunt genera nisi contracte in speciebus neque species nisi in individuis, quae solum actu existunt. Sicut igitur non est dabile secundum naturam contractorum individuum nisi infra terminum suae speciei, sic etiam omne individuum terminum generis et universi attingere nequit. Inter plura etenim eiusdem speciei 10  
 individua diversitatem graduum perfectionis cadere

183 1) contractum *C*<sup>3</sup> (*add. in marg.*), *σ*: *om. ceteri*

184 6) in individuis: in dividuis *Fl M* individuis *S I*

alles voneinander nach Gattung, Art und Zahl unterscheiden oder nach Art und Zahl oder wenigstens der Zahl nach, damit ein jedes in der ihm eigenen Bestimmtheit durch Zahl, Gewicht und Maß besteht. Sie sind deshalb allesamt gradweise voneinander unterschieden, so daß keines mit einem anderen zusammenfällt.

- 183 Kein Eingeschränktes kann also am Grad der Einschränkung eines anderen genau teilhaben, so daß notwendigerweise jedwedes (das andere) übertrifft oder von irgendeinem anderen übertroffen wird. Alles Eingeschränkte besteht daher zwischen dem Größten und dem Kleinsten, so daß gegenüber jedem beliebigen Eingeschränkten ein größerer und geringerer Grad der Einschränkung möglich ist, ohne daß dieser Fortgang wirklich ins Unendliche führte. Denn unendlich viele Gradabstufungen sind unmöglich, da die Behauptung, es gäbe wirklich unendliche Gradabstufungen, nichts anderes wäre, als wenn man behauptete, es gäbe überhaupt keine, wie wir über die Zahl im ersten Buch ausgeführt haben. Bei eingeschränkten Dingen kann es also keinen Aufstieg oder Abstieg zum absolut Größten oder Kleinsten geben. Wie demnach die göttliche Natur, die in absoluter Weise die größte ist, nicht gemindert werden kann, so daß sie in eine begrenzte und eingeschränkte Natur überginge, ebenso kann auch die eingeschränkte Natur hinsichtlich ihrer Einschränkung nicht so verringert werden, daß sie völlig absolut würde.

- 184 Jedes Eingeschränkte erreicht also, da es weniger oder mehr eingeschränkt sein könnte, weder die Grenze des Universums noch die der Gattung oder Art. Die erste allgemeine Einschränkung des Universums geschieht ja durch die Vielheit der Gattungen, die gradweise Unterschiede aufweisen müssen. Die Gattungen aber existieren nur eingeschränkt in den Arten und die Arten nur eingeschränkt in den Individuen, die allein wirklich existieren. Wie also entsprechend der Natur der eingeschränkten Dinge ein Individuum nur innerhalb der Umgrenzung seiner Art möglich ist, so vermag auch kein Individuum die Grenze der Gattung und des Universums zu erreichen. Unter mehreren Individuen derselben Art muß darüber hinaus Verschiedenheit in den Voll-

necesse est. Quare nullum secundum datam speciem erit maxime perfectum, quo perfectius dari non posset; neque etiam adeo imperfectum est dabile, quod imperfectius dabile non sit. Terminum igitur speciei nullum attingit.

Non est igitur nisi unus terminus aut specierum aut ge- 185  
nerum aut universi, qui est centrum, circumferentia atque conexio omnium. Et universum non evacuat ipsam infinitam absolute maximam dei potentiam, ut sit simpliciter maximum terminans dei potentiam. Non attingit itaque universum terminum maximitatis absolutae, neque genera terminum universi attingunt neque species terminum generum neque individua terminum specierum, ut omnia sint id quod sunt meliori quidem modo intra maximum et minimum, et deus principium, medium et finis universi et singulorum, 10  
ut omnia, sive ascendant sive descendant sive ad medium tendant, ad deum accedant. Conexio autem universorum per ipsum est, ut omnia, quamquam sint differentia, sint et conexa. Quapropter inter genera unum universum contrahentia talis est inferioris et superioris conexio, ut in medio coincident, ac inter species diversas talis combinationis ordo existit, ut suprema species generis unius coincidat cum infima immediate superioris, ut sit unum continuum perfectum universum.

Omnis autem conexio graduativa est, et non devenitur ad 186  
maximam, quia illa deus est. Non ergo conectuntur diversae species inferioris et superioris generis in quodam indivisibili magis et minus non recipienti, sed in tertia specie, cuius individua gradualiter differunt, ut nullum sit aequaliter participans utramque, quasi ex ipsis sit compositum. Sed propriae speciei naturam unam in gradu suo contrahit, quae ad alias relata ex inferiori et superiori composita vide-

kommenheitsgraden auftreten. Deshalb wird keines hinsichtlich einer gegebenen Art das vollkommenste sein, dem gegenüber sich ein vollkommeneres nicht noch geben ließe; es läßt sich aber auch kein so unvollkommenes geben, daß nicht ein noch unvollkommeneres möglich wäre. Keines erreicht also die Grenze der Art.

- 185 Es gibt demnach nur eine Grenze der Arten wie der Gattungen wie auch des Universums, die Mittelpunkt, Umkreis und Verbindung von allem ist. Auch das Universum schöpft diese unbegrenzte, absolut größte Potenz Gottes nicht aus, so daß es ein schlechthin Größtes wäre, das die Potenz Gottes eingrenzte. Das Universum erreicht deshalb nicht die Grenze der absoluten Größe, noch erreichen die Gattungen die Grenze des Universums noch die Arten die Grenze der Gattungen noch die Individuen die Grenze der Arten, so daß alles auf bestmögliche Weise zwischen dem Größten und Kleinsten als das existiert, was es ist, und Gott als Ursprung, Mitte und Ziel des Universums und der einzelnen Dinge, auf daß alles zu Gott gelangt, mag es nun aufsteigen oder absteigen oder zur Mitte streben. Die Verbindung aller Dinge durch ihn aber besteht, damit alles, wenngleich unterschieden, auch verbunden sei. Deshalb besteht zwischen den Gattungen, die das eine Universum einschränken, eine Verbindung von Unterem und Oberem derart, daß sie in einem Mittleren zusammenfallen, und deshalb besteht zwischen den verschiedenen Arten eine Ordnung derart, daß die oberste Art einer Gattung mit der untersten Art der unmittelbar übergeordneten Gattung zusammenfällt, so daß ein eines kontinuierliches vollkommenes Universum existiert.
- 186 Doch jede Verbindung hat Grade, und man gelangt nicht zur größten, denn die ist Gott. Es werden also nicht verschiedene Arten einer niederen und höheren Gattung in einem Unteilbaren verbunden, das ein Mehr und Weniger nicht aufnimmt, sondern in einer dritten Art, deren Individuen gradweise verschieden sind, so daß keines an beiden Arten in gleicher Weise teilhat, gleichsam als ob es aus ihnen zusammengesetzt sei. Vielmehr schränkt es die eine Natur seiner eigentümlichen Art in dem ihm eigenen Grad ein, die mit Bezug auf die anderen als zusammengesetzt



tur, neque aequaliter ex ipsis, cum nullum compositum  
 praecise ex aequalibus esse possit; et inter ipsas species 10  
 media cadens, secundum unam, superiorem aut inferiorem  
 scilicet, necessario vincit, uti de hoc in philosophorum libris,  
 in ostreis et conchis marinis et aliis exempla reperiuntur.

Non igitur descendit species aliqua, ut sit minima alicuius 187  
 generis, quoniam antequam ad minimum deveniat, commu-  
 tatur in aliam; et pariformiter de maxima, quae commutatur  
 in aliam, priusquam maxima sit. In genere animalitatis  
 species humana altiore gradum inter sensibilia dum attingere  
 nititur, in commixtionem intellectualis naturae rapitur;  
 vincit tamen pars inferior, secundum quam animal dicitur.  
 Sunt fortassis alii spiritus — de quibus in De coniecturis —,  
 et hi quidem large dicuntur de genere animalitatis propter  
 sensibilem quandam naturam. Sed quoniam in ipsis natura 10  
 intellectualis vincit aliam, potius spiritus quam animalia  
 dicuntur, licet Platonici ipsos animalia intellectualia credant.  
 Quapropter concluditur species ad instar numeri esse ordi-  
 natim progredientis, qui finitus est necessario, ut ordo, har-  
 monia ac proportio sit in diversitate, ut in primo ostendi-  
 mus.

Et ad infimam speciem infimi generis, qua actu minor non 188  
 est, et supremam supremi, qua pariformiter actu nulla  
 maior et altior est, quibus tamen minor et maior dari posset,  
 absque processu in infinitum deveniri necesse est; ut, sive  
 sursum numeremus sive deorsum, ab unitate absoluta, quae  
 deus est, ut ab omnium principio initium sumamus; ut sint

187 3—4) maxima  $\Sigma a$  minima  $p$

188 4) devenire  $C \sigma$

aus der niederen und höheren angesehen wird, zusammengesetzt aus ihnen allerdings nicht zu gleichen Teilen, da kein Zusammengesetztes genau aus Gleichem zusammengesetzt sein kann; und da sie zwischen jenen beiden Arten als die mittlere auftritt, gewinnt sie hinsichtlich einer, nämlich der höheren oder auch der niederen, notwendigerweise Übergewicht; Beispiele dazu findet man in den Büchern der Philosophen, bei den Austern und Meermuscheln und bei anderen Dingen.

- 187 Es steigt also keine Art ab, um die geringste einer Gattung zu sein, denn bevor sie zum Geringsten gelangte, wandelt sie sich zu einer anderen Art; und gleicherweise gilt das von der höchsten Art, die sich zu einer anderen wandelt, bevor sie die höchste wäre. Solange in der Gattung Lebewesen die Art Mensch den höheren Grad unter den Sinnenwesen zu erlangen bestrebt ist, wird sie zur Vermischung mit der Geistnatur erhoben; jedoch behält der niederere Teil die Oberhand, demzufolge sie als Lebewesen bezeichnet wird. Es existieren vielleicht noch andere Geistwesen — darüber soll in der Schrift *De coniecturis* gehandelt werden —, und diese werden einer in gewisser Weise sinnhaften Natur zufolge im weiteren Sinn nach der Gattung Lebewesen benannt. Da jedoch bei ihnen die vernunftthafte Natur die Oberhand über die andere (sinnhafte) gewinnt, bezeichnet man sie besser als Geistwesen denn als Lebewesen, wenn auch die Platoniker sie für vernunftthafte Lebewesen halten. Deswegen zieht man den Schluß, daß die Arten geordnet sind ganz so wie die in geordneter Progression aufsteigende Zahl, die notwendig begrenzt ist, so daß Ordnung, Harmonie und Proportion in der Unterschiedenheit herrscht, wie wir im ersten Buch gezeigt haben.

- 188 Zur untersten Art der untersten Gattung, gegenüber welcher Art es keine wirklich niedrigere gibt, ebenso wie zur obersten Art der obersten Gattung, gegenüber welcher es gleichfalls keine wirklich größere und höhere gibt, denen gegenüber sich dennoch eine niedrigere und höhere geben ließe, muß man ohne Fortgang ins Unendliche gelangen, so daß wir, mögen wir aufwärts oder abwärts zählen, von der absoluten Einheit, die Gott ist, als dem Prinzip von allem

species quasi obviantes numeri de minimo, quod est maximum, et de maximo, cui minimum non opponitur, progredientes; ut nihil sit in universo, quod non gaudeat quadam singularitate quae in nullo alio reperibilis est, ita quod 10  
 nullum omnia in omnibus vincat aut diversa aequaliter, sicut cum nullo ullo umquam tempore aequale in quocumque esse potest, etiam si uno tempore minus eo fuerit et alio maius, hunc transitum facit in quadam singularitate, ut numquam aequalitatem praecisam attingat; sicut quadratum inscriptum circulo transit ad magnitudinem circumscripti de quadrato, quod est minus circulo, ad quadratum circulo maius, absque hoc quod umquam perveniat ad aequale sibi, et angulus incidentiae de minori recto ad maiorem ascendit absque medio aequalitatis. Et plura 20  
 horum in libro Coniecturarum elicientur.

Principia enim individuantia in nullo individuo in tali 189  
 possunt harmonica proportionem concurrere sicut in alio, ut quodlibet per se sit unum et modo quo potest perfectum. Et quamvis in quacumque specie, puta humana, in dato tempore aliqui reperiantur aliis perfectiores et excellentiores secundum certa, uti Salomon ceteros vicit sapientia, Absolon pulchritudine, Sampson fortitudine, et illi, qui magis in parte intellectiva ceteros vicerunt, meruerint prae ceteris honorari: tamen, quia diversitas opinionum secundum diversitatem religionum et sectarum ac regionum diversa facit 10  
 iudicia comparationum, ut laudabile secundum unam sit vituperabile secundum aliam, suntque nobis per orbem dis-

188 19) sibi  $\Sigma$  a illi p

189 3) et eo modo p 6) Absolon *meliores codices omnes*, a Absalon  
 N p 8) meruerunt C I Ta Tr O U E  $\sigma$ : om. S 12) suntque con-  
 sintque  $\Sigma$   $\sigma$  h

den Ausgang nehmen; so daß die Arten gleichsam wie konvergierende Zahlenreihen vom Kleinsten, das das Größte ist, und vom Größten, zu dem das Kleinste nicht in Gegensatz steht, fortschreiten; so daß es nichts im Universum gibt, das sich nicht einer gewissen Einzigartigkeit erfreute, die sich in keinem anderen findet, so daß keines alles in aller Hinsicht oder Unterschiedenes in gleicher Weise übertreffe, wie es mit keinem zu irgendeinem Zeitpunkt je in irgendeiner Hinsicht gleich sein kann, auch wenn es zu einem Zeitpunkt kleiner als jenes gewesen wäre und zu einem anderen Zeitpunkt größer. Es vollzieht diesen Übergang in einer gewissen Einzigartigkeit, so daß es niemals genaue Gleichheit mit jenem erlangt; so wie das einem Kreis einbeschriebene Quadrat zur Flächengröße des umschriebenen Quadrats übergeht von einem dem Kreis gegenüber kleineren Quadrat zu einem dem Kreis gegenüber größeren, ohne daß es dabei jemals zu einem ihm flächengleichen gelangte, und wie der Inzidenzwinkel von einem im Vergleich zum rechten Winkel kleineren zu einem dem rechten Winkel gegenüber größeren ansteigt, ohne den Mittelwert der Gleichheit mit ihm zu erreichen. Im Buch der *Mutmaßungen* wird mehr darüber ausgeführt werden.

- 189 Die Individuationsprinzipien nämlich können in einem Individuum in genau der gleichen harmonischen Proportion nicht zusammentreffen wie in einem anderen, so daß jedwedes für sich selbst ein eines und, soweit möglich, vollkommenes ist. Und wenngleich sich in jeder Art, etwa in der der Menschen, zu einem gegebenen Zeitpunkt einige finden lassen, die gegenüber anderen in gewissen Dingen vollkommener und ausgezeichnete sind, so wie Salomon die anderen an Weisheit übertraf, Absalom die anderen an Schönheit, Samson die anderen an Stärke, und wenngleich jene, die mehr in geistiger Hinsicht die übrigen überragten, sich Ehre vor den übrigen verdienten, so wissen wir nicht, da unterschiedliche Meinungen entsprechend der Verschiedenheit von Religionen, Sekten und Regionen Urteile vergleichsweise verschieden ausfallen lassen, so daß das nach der einen Auffassung Lobenswerte nach einer anderen tadelnswert ist, und da es über den Erdkreis verstreut uns

persi incogniti, ignoramus, quis ceteris mundi excellentior, quando nec unum ex omnibus perfecte cognoscere valemus.

Et hoc quidem a deo factum est, ut quisque in se ipso contentetur — licet alios admiretur — et in propria patria, ut sibi videatur natale solum dulcius et in moribus regni et lingua ac ceteris; ut sit unitas et pax absque invidia, quanto hoc possibilis esse potest, cum omnimoda esse nequeat nisi cum ipso regnantibus, qui est pax nostra omnem sensum 20 exsuperans.

## Capitulum II

190

Maximum contractum pariter est et  
absolutum, creator et creatura

Bene satis apertum est universum non nisi contracte esse plura, quae actu ita sunt quod nullum pertingit ad simpliciter maximum. Amplius adiciam, si maximum contractum ad speciem actu subsistens dabile esset, quod tunc ipsum secundum datam contractionis speciem omnia actu esset, quae in potentia generis aut speciei illius esse possent. Maximum enim absolute est omnia possibilia actu absolute, et in 10 hoc est infinitissimum absolute. Maximum ad genus et speciem contractum pariformiter est actu possibilis perfectio secundum datam contractionem, in qua cum maius dabile non sit, est infinitum ambiens omnem naturam datae contractionis. Et quemadmodum minimum coincidit maximo absoluto, ita etiam ipsum contracte coincidit cum maximo contracto.

189 17) sibi  $\Sigma a$  ei  $p$

190 15) maximo  $\Sigma a$  cum maximo  $p$

unbekannte Menschen gibt, so wissen wir also nicht, wer im Vergleich mit den übrigen Menschen der Welt sich besonders auszeichnet, weil wir nicht einmal einen aus ihnen allen vollständig zu erkennen vermögen.

Das ist von Gott so eingerichtet worden, damit jeder, mag er auch die anderen bewundern, in sich selbst sein Genüge finde und in seinem Vaterland, so daß ihm sein Geburtsort anziehend erscheint in den Landessitten, in der Sprache und in den übrigen Gegebenheiten, damit Einheit und Friede ohne Mißgunst herrsche, wie weit das immer möglich sein kann, da Einheit und Friede jedweder Art nur durch diejenigen vollkommen sein können, die im Geiste dessen herrschen, der unser alle sinnliche Vorstellung übersteigender Friede ist.

190

## Kapitel 2

Das eingeschränkt Größte ist zugleich  
das absolut Größte, Schöpfer und Ge-  
schöpf

Es ist hinreichend klagestellt, daß das Universum nur in eingeschränkter Weise als das Viele existiert, das in seiner aktualen Wirklichkeit derart ist, daß nichts zum schlechthin Größten gelangt. Ich will noch des weiteren hinzufügen: Wäre ein zur Art eingeschränktes Größtes als wirklich Seiendes möglich, dann wäre es gemäß der gegebenen Art seiner Einschränkung aktual alles, was in dem Vermögen jener Gattung oder Art sein könnte. Denn das in absoluter Weise Größte ist alles, was möglich ist, absolut aktual und ist insofern in absoluter Weise ein ganz und gar Unendliches. Das zur Gattung und Art eingeschränkte Größte ist gleicherweise in aktueller Wirklichkeit die gemäß der gegebenen Einschränkung mögliche Vollkommenheit; da in dieser Einschränkung ein Größeres nicht gegeben werden kann, ist es unendlich und umfaßt die ganze Natur der gegebenen Einschränkung. Und wie das Kleinste mit dem absolut Größten zusammenfällt, so fällt es auch in eingeschränkter Weise mit dem eingeschränkt Größten zusammen.

## ANMERKUNGEN

Die Anmerkungen zum Text werden nach den Paragraphennummern und Zeilen des lateinischen Textes gezählt. Verweise auf andere Schriften des Nikolaus von Kues werden soweit möglich nach den zweisprachigen Ausgaben dieser Schriften-Reihe (Heft 14 usw.), im übrigen nach der kritischen Akademie-Ausgabe (Sigle h) oder nach der Pariser Edition von 1514 (Sigle p) gegeben.

181,2f.: Die „kurzen Vorbemerkungen über das Universum in seiner Einschränkung“ sind Thema des zweiten Buches dieser Schrift (Heft 15b).

3f.: Die Ausführung hierzu in Buch III, Kap. 2: „Das eingeschränkt Größte ist zugleich das absolut Größte, Schöpfer und Geschöpf“.

6: *tuae admirandae industriae*: Die Anrede wendet sich an Kardinal Julianus Cesarini (1398—1444), dem Nikolaus seit seiner Studienzeit in Padua (1417?—1423) freundschaftlich verbunden war. Im Widmungsschreiben zu dieser Schrift nennt Nikolaus ihn „seinen verehrten Lehrer“ (n. 1,4f., Heft 15a, S. 2), ebenso in der Widmung von *De coniecturis*, die gleicherweise Cesarini gilt (Heft 17, S. 2 n. 1,5f.). E. Vansteenbergh (Le Cardinal Nicolas de Cues, S. 10) sieht in dem zeitweiligen Paduaner Rechtsprofessor Cesarini den juristischen Lehrer des Nikolaus. Dem widerspricht J. Koch (annotatio 1 zu *De coni.*, h III 186). Auf dem Basler Konzil, dem Cesarini seit 1431 als päpstlicher Legat präsiidierte, trafen sich die beiden wieder. In den Jahren 1438—1440, der Entstehungszeit von *De docta ignorantia*, war Cesarini an den Verhandlungen des Unionskonzils von Ferrara-Florenz mit der Ostkirche aktiv beteiligt. — Vgl. *Acta Cusana* I, Nr. 11 u. 18.

7f.: *via — veritas*: Vgl. Joh. 14,6.

8—10: Vgl. Joh. 3,36; 6,47; 10,28; 11,25f.; 1 Joh. 5,12f.

182,5—7: *De docta ign.* I, bes. Kap. 4—6, n. 11—17 (Heft 15a, S. 16—26).

6: *immersibile*: „das ... unerforschbare ... Größte“; eigentlich: das Größte, in das man sich nicht versenken kann.

8—10: Vgl. bes. *De docta ign.* II 4f., n. 112—118 (Heft 15b, S. 30—38).

11—13: Vgl. ebd. II 6, bes. n. 123 (S. 42—44); über die Unmöglichkeit genauer Gleichheit zwischen den Dingen ebd. I 3 n. 9,10ff.; 4 n. 11,9—13; 7 n. 19 (S. 14.16.28).

11—16: Johannes Wenck, *Ignota litteratura* (vgl. Anm. zu n. 190,2f.) concl. 2, cor. 1 (a. a. O. 27,29—28,2).

14f.: Vgl. Aristoteles, *Topik* I 7 103a6—9.

14—16: *De docta ign.* II 6 n. 124 (S. 44—46).

16: Vgl. *Sap.* 11,21.

183,6f.: Über die Unmöglichkeit eines progressus (regressus) ad infinitum vgl. Aristoteles, *Met.* II 2 994a1ff.

8: *De docta ign.* I 5 n. 13,13—29 (Heft 15a, S. 20—22).

184,3—7: S. Anm. zu n. 182,14—16.

185,1—3: Die Grenze, die Mittelpunkt, Umkreis und Verbindung von allem ist, ist Gott; s. dazu *De docta ign.* II 12 n. 162,15—17; n. 174,4—6 und Anm. 160 (Heft 15b, S. 94.106.133); vgl. unten n. 232,1 und Anm. dazu.

10: *deus — singulorum*: *De docta ign.* II 13 n. 179,5—8 (S. 112); vgl. auch das Symbol des unendlichen Kreises als Symbol der Einheit, *De docta ign.* I 21 n. 64,11—20 (Heft 15a, S. 86). Der Gedanke — Gott als Ursprung und Ziel von allem — geht zurück auf Apok. 1,8 und 22,13. Zur Deutung des Gedankens vgl. Johannes Scottus Eriugena, *Periphyseon* I (Sheldon-Williams 58,25—29). Zur Geschichte des Ternars: D. Mahnke, *Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt*, S. 231; R. Haubst, *Das Bild*, S. 84—98.

13—18: Über Unterschiedenheit und Übereinstimmung bei allen Dingen handelt *De coniecturis* II 3 n. 87—89 (Heft 17, S. 100—104); zur Explikation des Gedankens am Beispiel der *differentiae animarum* ebd. II 16 n. 156 (S. 182—184). Über die Verbindung von Höherem mit Niedrerem s. Dionysius Areopagita, *De div. nom.* VII 3 (PG 3 872B; *Dionysiaca* I 407); Albertus Magnus, *Super Dionysium De div. nom.* 7 n. 30 (XXXVII 1, S. 359b64ff.); Nikolaus besaß eine Abschrift in cod. Cus. 96.

186,10—12: Die Begründung für den Sieg des einen oder anderen Kompositionsteiles bei Zusammengesetztem *De docta ign.* II 1 n. 95 (Heft 15b, S. 8—10); am Beispiel der Zahl erläutert in *De coni.* I 9 n. 37,7—18, am Beispiel des Lebens ebd. II 11 n. 129 (Heft 17, S. 44f. 150—153).

13: *in ostreis et conchis marinis*: Zur Vielzahl der Gattungen und Arten bei den Schalthieren (testacea) vgl. Aristoteles, *De partibus anim.* IV 5 679b15 und 680a27ff.; Lukrez, *De rer. nat.* II 374—376; Plinius d. Ä., *Naturalis historia* IX 102f.: „genera concharum, in quibus magna ludentis naturae varietas, tot colo-



rum differentiae, tot figurae planis, concavis, longis, lunatis, in orbem circumactis, dimidio denticulatis...“; zur Verschiedenheit ihrer Farben ebd. XXXII 60; Cicero berichtet De divinatione II 14,33 (ed. A. S. Pease S. 405) über Veränderungen bei Austern und Muscheltieren durch Zu- und Abnahme bei zu- und abnehmendem Mond. Vgl. auch Augustinus, De civ. dei V 6 (CCSL XLVII 133f.); Isidor von Sevilla, Etymol. XII 6,49; Albertus Magnus, Animalium libri XXVI, l. IV, tract 1, cap. 3; l. XIV, tract. 1, cap. 2; l. XVII, tract. 2, cap. 4f. (ed. Borgnet XI 272—276; XII 51f.228—234, bes. S. 230b): „Quidam enim modi ostreorum sunt nobiliores, et quidam sunt ignobiliores“.

187,1—10: Diese Gedanken werden weiter ausgeführt De coni. II 10, 13 und 14 n. 140,16, bes. n. 155f., n. 166. Für den Vorverweis hier auf De coni. findet sich dort jedoch keine exakte Entsprechung. Nikolaus hat offensichtlich die Ankündigung nicht so ausführlich realisiert, wie es der Verweis vermuten läßt. Man vgl. jedoch De coni. II 10 n. 123,17f., n. 128,1—10; 13 n. 137, 10—17, n. 138,11—13 (Heft 17, S. 146—150.162—164).

12: Wenn Nikolaus hier Platoniker erwähnt, die statt von Geistwesen (spiritus) lieber von vernunfthaften Lebewesen (animalia intellectualia) sprechen, dann ist, wie die Herausgeber der kritischen Edition (h I 121) zeigen, etwa zu denken an den Platoniker Apuleius, von dessen Schrift De deo Socratis Nikolaus eine Abschrift besaß (jetzt cod. Brux. B.R. 10054—56), die von ihm mit Randbemerkungen versehen wurde. Zur genannten Stelle notierte er fol. 10v: „quid demon“.

Der Platoniker Chalcidius (4. Jh.) spricht von daemones als animalia; vgl. seinen Commentarius in Timaeum CXX, CXXXIf. und CXXXV (Plato Latinus IV 164,19—165,1; 173—176). Augustinus erwähnt De civ. dei VIII 14,1—13, bes. aber VIII 16,7—9 und 16,17—25 die Apuleius-Stelle (CCSL XLVII 230f.233) und führt (16,7—9) aus: (Apuleius) ... „ait daemones esse genera animalia, animo passiva, mente rationalia, corpora aëria, tempore aeterna“. Ferner wird verwiesen auf Wilhelm von Conches, Philosophia I 16 (bis 19, PL 172 col. 47f.) und auf das Speculum historiale des Vinzenz von Beauvais, IV 7 (ed. Douai 1624, Nachdruck Graz 1965, S. 119a). — Außerdem sei verwiesen auf den Tractatus de quatuor generibus animalium des Wilhelm von Conches (Guillaume de Conches, Glosae super Platonem, ed. E. Jeaneau, Paris 1965, S. 191—225, bes. § CX, S. 199—201). Die oben zitierte Augustinus-Stelle und das Apuleius-Zitat dort wurde in den Schriften des Mittelalters oft herangezogen; vgl. Thomas von Aquino, S. th. I q. 115 a. 5c; In Met. V lect. 10 n.

898 (ed. Spiazzi 241); In librum b. Dionysii De div. nom. expositio IV lect. 19 n. 538 (ed. Marietti 196). — Die Spekulation der Neuplatoniker über Geistwesen als vernunftthafte Lebewesen geht zurück auf Plato, der von Dämonen als Mittlerwesen zwischen Göttern und Menschen spricht; vgl. Apologie 27d—28a; Phaidon 107d.

13f.: Zum Vergleich der Ordnung unter den Arten mit der Ordnung der progressiv fortschreitenden Zahlen, d. h. bei der Zahlenreihe, s. unten n. 188,6—9. Wie die Zahlenreihe finit ist, so kann es auch nur eine finite Anzahl von Arten geben. n. 188 werden nähere Angaben zu der Weise der Ordnung gemacht: Die Arten sind tatsächlich so zu denken, daß sie wie konvergierende Zahlenreihen von unten nach oben und von oben nach unten progressiv und regressiv geordnet sind. Nikolaus entnimmt diesen Vergleich Aristoteles, Met. VIII 3 1043b33. In der Metaphysik-Übersetzung des Bessarion (cod. Cus. 184 fol. 6r) findet sich eine Randnote des NvK zu Met. I 6 987b15ff.: „aristoteles interpretatur species numeros ...“; vgl. auch De docta ign. I 11 n. 32,6—9 (Heft 15a, S. 42); De coni. I 5 n. 17,12; II 16 n. 156,17—20 (Heft 17, S. 20.182).

15: De docta ign. I 5 n. 13,11—19 (Heft 15a, S. 20).

188,6—8: S. Anm. zu n. 187,13f.

9f.: Zur Singularität des Individuellen s. die weiteren und differenzierenden Ausführungen De coni. II 3 (De differentia et concordantia), II 8 (De individuorum differentia); vgl. auch De ven. sap. 22 n. 65—67 (Heft 14, S. 96—102); dazu G. von Bredow, Der Gedanke der singularitas in der Altersphilosophie des NvK, MFCG 4 (1964) 375—383.

15—21: Schon im ersten Buch De docta ignorantia wurde die Mathematik, Arithmetik und Geometrie, zu Hilfe genommen, um im Bereich spekulativer Gotteserkenntnis in symbolhaftem Erkennen durch einen zweifachen Transzens weiterzukommen (Kap. 11ff.). Diese Methode wird in De coni. fortgesetzt (I 3; II 2 und 7); sie wird auch in weiteren Schriften von Nikolaus immer wieder angewandt; vgl. De beryllo Kap. 8f., 16f., 23 (Heft 2, 2. Aufl.); De ven. sap. Kap. 26 und in den spekulativen mathematischen Untersuchungen De geometricis transmutationibus, Complementum theologicum, De mathematica perfectione (ed. p II 2 fol. 33r—53v; 92v—114v). — Hier werden zur Verdeutlichung der These von der Singularität jedes Individuell Existierenden zwei geometrische Beispiele herangezogen. (1) Zwischen der Fläche eines einem Kreise einbeschriebenen Quadrats und der Fläche eines dem Kreise umschriebenen

Quadrats gibt es keine Fläche, die gleich groß der Kreisfläche wäre, da der Kreis nicht quadrierbar ist. Dies soll nicht nur die Singularität eines jeden Individuums erläutern, sondern auch die Wahrung seiner Singularität im Prozeß einer Veränderung, in dem gleichfalls die Singularität gewahrt bleibt und das Prozeßgeschehen selbst singulär ist. — Zum Beispiel des einem Kreis ein- und umbeschriebenen Quadrats s. *De docta ign.* I 3 n. 10 (Kreis und einbeschriebenes Polygon, Heft 15a, S. 14). Der Verweis auf das „Buch der Mutmaßungen“ (Zeile 21) geht auf *De coni.* II 2 n. 82,1ff. (Heft 17, S. 92—94). (2) Im anderen geometrischen Beispiel wird der Inzidenzwinkel herangezogen. Mit Inzidenzwinkel wird der nicht geradlinige Winkel bezeichnet, der zwischen Kreisbogen und Sehne entsteht. Was hier als Inzidenzwinkel benannt wird, heißt bei Thomas Bradwardine (*Geometria speculativa* II 4 fol. B 1<sup>v</sup>M ed. P. S. Ciruelo, Paris 1495) *angulus semicirculi* (Halbkreiswinkel) oder auch sonst *angulus portionis*; vgl. Euklid, *Elementa* III def. 7 in der Übersetzung des Adelhard von Bath. Zum Beispiel des Inzidenzwinkels s. auch die kurze Abhandlung *De circuli quadratura* (1450) — nicht zu verwechseln mit *Quadratura circuli* aus demselben Jahr (Schriften, Heft 11, S. 37—40.44f.; der lateinische Text ist noch nicht gedruckt; zur handschriftlichen Überlieferung s. Anm. in h I 122,9—13). Vgl. ferner *De ven. sap.* 26 n. 75,13f. (Heft 14, S. 114). Im Zusammenhang mit der hier vorliegenden Problematik sei verwiesen auf J. E. Hofmanns Einführung zu *Die mathematischen Schriften* (Heft 11, S. XXIf.); P. Wilpert, *Kontinuum oder Quantensprung bei NvK, Wissenschaft und Weltbild* 16 (1963) 102—112; H. G. Senger, *Die Philosophie des NvK*, S. 123.

189,1: *Principia individuantia*: S. Anm. zu n. 228,2.

6: *Salomon*: Vgl. 3 Kg. 5,9—11. — *Absolon*: 2 Sam. 14,25.

7: *Sampson*: Vgl. Richt. 14,6f.; 15,15; 16,6.9.17. Zu n. 189,6f. vgl. *Dialogus de annunciatione* (ed. p II 1 fol. 4<sup>v</sup>,12—14).

20f.: Phil. 4,7.

190,1: Mit dem zweiten Kapitel beginnt die Ausführung des eigentlichen Vorhabens dieses dritten Buches: eine Untersuchung über das absolut und zugleich eingeschränkt Größte. Dies ist Jesus Christus (vgl. n. 181,3f.). Nach der Untersuchung des ersten Buches über das schlechthin und absolut Größte, Gott nämlich, und der des zweiten Buches über das eingeschränkt Größte, das Universum in seiner Explikation in dem zu diesem oder jenem Kontrahierten, wird nunmehr über das Größte gehandelt, das

Mittler zwischen beiden ist und wegen seiner Mittlerfunktion beides ineins sein muß. Wenn von ihm behauptet wird, daß es Schöpfer und Geschöpf ist, so ist das nicht additiv oder kompositiv, sondern koinzidentell zu verstehen. Auf der Grundlage der beiden ersten Bücher wird nun ein christologischer Entwurf (vgl. n. 181,7) vorgelegt.

2f.: Vgl. hierzu Johannes Wenck, *Ignota litteratura*, concl. 9, cor. 2 (S. 37,26f. ed. E. Vansteenbergh, Le „de ignota litteratura“ de Jean Wenck de Herrenberg contre Nicolas de Cues. BGPhM VIII 6, Münster 1910). Die Schrift des Heidelberger Theologieprofessors Wenck vom Jahre 1442/43 ist eine harte Auseinandersetzung mit der in den drei Büchern *De docta ignorantia* vorgetragenen Lehre von der *docta ignorantia* (s. dazu Anm. zu n. 263,8). Der Titel seiner Schrift weist bewußt und ironisch auf den Titel der cusanischen Schrift hin; außerdem knüpft er an Isaias 29,11f. und Ps. 70(71),15 an (a. a. O. 23,5—12). — Ich weiß nicht, schreibt Wenck, ob ich zu Lebzeiten jemals auch nur einen Schriftsteller wie diesen gesehen habe, der so gefährlich ist für die Gotteslehre und für die Lehre von der Trinität der Personen, für die Gesamtheit der Dinge, für die Lehre von der Inkarnation Christi, für die Lehre von den theologalen Tugenden, für die Lehre von der Kirche (a. a. O. 41,7—10). Dies schreibt er an den ehemaligen Abt (1430—1439) des Klosters Maulbronn, Johannes von Gelnhausen, dem er seine Kampfschrift widmete. Durch diesen Johannes, der auch ein Freund des NvK war, scheint Wenck an ein Exemplar von *De docta ignorantia* gelangt zu sein (vgl. *Apologia* n. 6, h II 4,20—5,6). In zehn Konklusionen zu jeweils mehreren Korollarrien greift Wenck aus den drei Büchern 37 Sätze heraus, die er, da sie dem Glauben widersprechen, fromme Geister verletzen und von der Verehrung Gottes wegführen, „mit den Waffen des Geistes“ bekämpfen will (a. a. O. 19,19—21). — Die *De docta ignorantia* III betreffenden Sätze finden sich vor allem in der neunten und zehnten Konklusion; sie sind im einzelnen hier in den Anmerkungen zur jeweiligen Textstelle genannt. — Der Kardinal Nikolaus, von Wenck als Pseudo-Apostel beschimpft (a. a. O. 41,15), antwortet auf dessen Schrift im Jahre 1449 mit einer Verteidigung der *docta ignorantia* (*Apologia doctae ignorantiae*, h II), in der er viele, aber nicht alle Vorwürfe dieses „gewissen, nicht nur dummen, sondern auch überaus anmaßenden Mannes, eines Menschen, der sich Magister der Theologie nennt, mit Namen Johannes Wenck“ (h II 1,20—22), der sich falscher, verstümmelter und lügnerischer Darstellung und bös-

williger Interpretation bedient (ebd. n. 45, S. 31,8f.; vgl. auch n. 49, S. 33,8f.), auszuräumen versucht. — Zur Auseinandersetzung zwischen Johannes Wenck und NvK s. aus einer umfangreichen Literatur neben der genannten Untersuchung Vansteenberghes auch J. Uebinger, Die Gotteslehre des Nikolaus Cusanus, Münster-Paderborn 1888, S. 50—72; R. Haubst, Studien zu NvK und Johannes Wenck. Aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek (BGPhThM XXXVIII 1, Münster 1955; über eine verschollene Erwiderung Wencks auf die *Apologia doctae ignorantiae* mit dem Titel *De facie scolae doctae ignorantiae* aus den Jahren 1449—1455 s. dort S. 102; G. Giacon, Il „de ignota litteratura“ di Giovanni Wenck, in: Nicolò da Cusa. Relazioni Tenute al Convegno Interuniversitario di Bressanone nel 1960, Firenze 1962, 63—74; K. D. Kuhnekath, Die Philosophie des Johannes Wenck von Herrenberg im Vergleich zu den Lehren des NvK, Diss. phil. Köln 1975, bes. die vergleichende Textinterpretation in Teil II, S. 102—234. — Wencks Schrift ist nicht der einzige Zeuge einer Kontroversliteratur über *De docta ignorantia*. Im Jahre 1451 schrieb Bernhard von Waging, Prior des Klosters Tegernsee, ein *Laudatorium doctae ignorantiae* (ed. E. Vansteenberghes, *Autour de la Docte Ignorance. Une Controverse sur la Théologie Mystique au XV<sup>e</sup> Siècle*, BGPhM XIV 2—4, Münster 1915, S. 163—168), das dem Kartäuserprior Vinzenz von Aggsbach zur Abfassung des von Bernhard von Waging dann so genannten *Impugnatorium laudatorii doctae ignorantiae* (eigentlich Teil eines Briefes von Vinzenz an Johannes von Wertheim, 1454 XIF 19, a. a. O. S. 204—212) Anlaß gab. Dieser Text wiederum gab Bernhard von Waging Gelegenheit, seine Lobschrift 1459 umfangreich zu verteidigen unter dem Titel *Defensorium Laudatorii doctae ignorantiae* (a. a. O. 169—188). — Zu Bernhard von Waging s. außer J. Uebinger, Die Gotteslehre, vor allem V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert. Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte IX, München 1931, S. 91—113; dazu R. Klibansky in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 50,1, München 1932, 150—155. — Zur Aufnahme von *De docta ignorantia* und ihrer Wirkungsgeschichte s. Vorwort zur kritischen Edition (h I XII—XIV).

4—6: Diese Klarstellung erfolgte in Buch II, bes. Kap. 4—6.

6f.: Nach *De docta ign.* II 6 n. 124 ist nur das partikulär Einzelne wirklich, in dem die Art kontrahiert ist. Die Gattungen sind das Explikat des Universums, die Arten das Explikat der Gattungen; s. dazu Anm. 63f. (Heft 15b, S. 122f.). Gattungen

und Arten existieren nur im Geiste durch die abstrahierende Vernunft (II 3 n. 109,14f.). Nikolaus nimmt dort Stellung zur Frage nach der Realität oder der Existenzweise von Universalien oder Allgemeinbegriffen. Seine Position ist jedoch nicht schlechthin nominalistisch (*universalia post res*), wie n. 109,14f. allein genommen glauben machen könnte. Er verbindet mit dieser Aussage die idealistische Position, derzufolge die Universalien „nach einer gewissen Ordnung der Natur vor dem Ding“ (*ante rem*) existieren (n. 124,14—16). Aktual bestehen sie jedoch nur in den Einzeldingen (*in rebus*). An dieser Stelle nun (n. 190,11f.) wird die Existenzweise von Art und Gattung als die aktual mögliche Vollkommenheit erklärt. — Vgl. *De ven. sap.* 22 n. 65 und 28 n. 85 (Heft 14, S. 98.128).

9—13: Wenck, *concl.* 9, *cor.* 2 (a. a. O. 37,22—25).

191,1—4: *De docta ign.* I 13—15 (Heft 15a, S. 46—56); vgl. Wenck, a. a. O. 37,25f.

4ff.: Die nachfolgende Spekulation (bis n. 202) über das größte kontrakte Individuum wird im Konditional geführt, um den zunächst hypothetischen Charakter des Folgenden als einer Art Modellvorstellung zu charakterisieren. Sie bereitet die aus Buch I sich ergebenden Konsequenzen und Bedingungen vor, die von einem solchen eingeschränkt Größten gelten müssen. Später (ab n. 203ff.) werden sie dann auf der Grundlage des Glaubens auf Christus als dieses *maximum contractum individuum* angewandt.

7f.: Hier liegt eine synkretistische Verbindung der Benennung Christi als Weg, Wahrheit und Leben (Joh. 14,6) und philosophischer Redeweise (*forma, ratio, veritas*) in ontischem Sinn vor.

9—11: Wenck, *concl.* 9, *cor.* 3 (a. a. O. 37,31f.).

192,1—4: S. oben n. 191.

4—6: Nach n. 182,5f. ist das *unum absolute maximum*, Gott, nicht kontrahierbar (*incontrahibile*).

9f.: *De docta ign.* I 2 n. 5,9f., n. 6,1—4; 5 n. 14,5—8; 6 n. 17,10 (Heft 15a, S. 10.22.26).

11—15: Vgl. *Sermo XXII* (*Dies sanctificatus*, CT I 1, S. 32—34); *De pace fidei* 12 n. 39 (h VII 37).

14f.: Hypostatische Union bedeutet „die Einheit der menschlichen Natur in Jesus Christus mit der einen göttlichen Person des Logos als dem Subsistenz-Grund“ (LThK <sup>2</sup>1960, V 579). Schon im 5. Jh. sprach Kyrillos von Alexandrien von *ἕνωσις κατ'ὑπόστασιν*. Zur kirchlichen Lehre s. die Lehrentscheidungen